

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1873) Unterhaltungsblatt**

92 (15.11.1873)

# Unterhaltungsblatt

## des Schwarzwälder Boten.

N<sup>o</sup> 92.

Oberndorf, Samstag den 15. November

1873.

### Von Sünde zu Sünde.

(Schluß.)

Doris eilte dem Wärter fast voraus, es währte ihr zu lange, bis die Thür zu Thella's Zelle aufgeschlossen wurde, ungeduldig pochte sie an dieselbe.

„Thella, Thella!“ rief sie. „Ich komme, ich bringe Dir die Freiheit!“

Die Thüre wurde geöffnet. Thella saß auf dem hölzernen Schemel und blickte die Eintretende starr an. Sie schien dieselbe auf den ersten Blick nicht zu erkennen, erst als Doris ihren Namen rief, sprang sie auf und warf sich ihrer alten Wärterin mit lautem Schrei an die Brust. Sie schluchzte heftig.

„Du bist frei — Du bist frei!“ sprach die Alte, indem sie ihrem Lieblinge schmeichelnd mit der Hand über die Wangen strich. „Ich bin gekommen, um Dich zu holen, mit mir verläßt Du das Gefängniß, endlich, endlich ist Deine Unschuld erwiesen! Ich habe von Anfang an gesagt, daß Du unschuldig seiest, denn ich wußte ja, daß Du nicht im Stande warst, eine solche That zu begehen; man hat mir indeß nicht geglaubt!“

Thella blickte sie zweifelnd an. Seit Wochen hatte sie jede Stunde gehofft, daß die Thür ihrer Zelle sich öffnen würde, um ihr die Freiheit zu geben, endlich hatte sie zu hoffen verlernt und nun endlich der ersehnte Augenblick gekommen war, konnte sie an die Möglichkeit desselben nicht mehr glauben.

Unfassbar qualvolle Stunden hatte sie verlebt. Anfangs hatte das Gefühl ihrer Unschuld sie aufrecht erhalten, die engen grauen Wände, die Einsamkeit hatten sie endlich der Verzweiflung nahe gebracht. Immer und immer hatten ihre Gedanken denselben Kreislauf genommen, bis sie zuletzt selbst nicht mehr wußte, ob sie schuldig war oder nicht.

„Du bist frei!“ wiederholte Doris. „Der Mörder der Frau von Matten ist endlich entdeckt, ihr eigener Neffe, der Herr von Mahlo hat sie ermordet!“

„Von Mahlo!“ rief Thella.

Hundert und hundert Mal hatte sie sich die Frage vorgelegt, wer das Verbrechen begangen haben könne, sie war nicht im Stande gewesen, sich eine Antwort darauf zu geben; mehr als einmal waren ihre Gedanken indeß auf Mahlo gerathen, dessen hellblondes Haar und wasserblaue Augen, dessen weiche Stimme und dessen stets freundliches Lächeln nie im Stande gewesen waren, ihr Vertrauen einzufößen.

„Ja, er hat es gethan,“ fuhr Doris fort. „Um in den Besitz ihres Vermögens zu gelangen, ist er zum Mörder geworden und um den Verdacht von sich abzulenken, hat er sich verkleidet und ein Frauenkleid angezogen. Heute Morgen sollte er verhaftet werden — da hat er sich erschossen!“

Thella vermochte vor nervöser Erregung nur zu weinen. Doris hatte erwartet, daß sie mit Freude das Gefängniß verlassen würde, jetzt sank sie erschöpft auf den hölzernen Schemel zurück und bat, ihr noch kurze Zeit zur Ruhe zu gönnen, bis sie Fassung und Kraft gewonnen habe.

Doris stand neben ihr und hielt sie umfaßt.

„Wird auch mein Bruder in Freiheit gesetzt?“ fragte Thella.

„Natürlich!“ rief die Alte. „Er ist ebenso unschuldig wie Du. Zusammen werdet Ihr dies Haus verlassen.“

„Und ist Fortmann wieder verhaftet? Hat man ihn wieder auf die Festung gebracht?“ fuhr Thella leise fragend fort.

„Nein. Man hat ihn verfolgt, hat alle Kräfte aufgeboten, um seiner wieder habhaft zu werden — vergebens! Jetzt wird er längst in Amerika seyn,“ gab Doris zur Antwort.

Diese Antwort gab Thella ihre Fassung und Kraft zurück.

„Jetzt laß uns gehen!“ sprach sie, indem sie sich erhob.

Es war, als ob sie all die überstandenen Leiden mit einem Male von sich abgestreift habe.

Der Gefängnißwärter geleitete sie in das Zimmer des Inspectors, wo Eichner sie erwartete. Heinrich traf sie dort bereits an. Schweigend reichte sie ihm die Hand. Heinrichs Wangen waren bleicher geworden, aus seinen Augen leuchtete unverkennbare Freude. Auf ihn hatte die Haft einen weniger tiefen Eindruck gemacht, denn er hatte sich stets mit dem Gedanken beruhigt, daß seine Unschuld doch endlich erwiesen werden müßte, und jetzt war seine Hoffnung wahr geworden; er empfand ein Gefühl der Genugthuung, sich nicht getäuscht zu haben.

Eichner trat Thella nicht ohne eine Empfindung der Befangenheit entgegen. Er hatte sie mit vollständiger Bestimmtheit als die Schuldige erklärt und mußte sich jetzt doch gestehen, daß er sich geirrt hatte. Zugleich erfaßte ihn Mitleiden, als er Thellas bleiche, eingefallenen Wangen erblickte, sie schienen ihn anzuklagen.

„Ich habe Ihnen schwere und trübe Stunden bereitet,“ sprach er. „Auf meine Veranlassung sind Sie verhaftet, denn ich hielt Sie für die Schuldige. Nicht ohne Beschämung muß ich Ihnen gestehen, daß ich mich geirrt habe, allein eine wunderbare Verknüpfung von Verhältnissen ergab die Beweise, welche gegen Sie sprachen. Sie selbst verstärkten den Verdacht gegen sich, weil Sie jede Auskunft verweigerten, wo Sie jenen Abend zugebracht haben. Ihre Unschuld ist jetzt erwiesen, Sie sind frei und ich habe keine Macht, Sie länger in der Haft zurückzuhalten. Mahlo hat die Frau von Matten ermordet, es liegen die schlagendsten Beweise vor und er selbst hat es seiner Frau gegenüber eingeräumt. Sie haben jetzt nichts mehr zu befürchten und jetzt darf ich wohl die Frage an Sie richten: wo sind Sie an jenem Abend gewesen?“

Unwillkürlich richtete Thella den Blick auf ihren Bruder, sie glaubte einen besorgten Ausdruck auf dem Gesichte desselben zu lesen.

„Ich muß auch jetzt wiederholen, was ich früher in dem Verhöre gesagt habe, daß ich spaziren gegangen bin,“ gab sie zur Antwort.

Eichner schüttelte unwillig mit dem Kopfe.

„Ich glaube, Sie würden jetzt, wo Sie nichts mehr zu befürchten haben, die volle Wahrheit sagen,“ sprach er. „Ich habe Ihnen eingestehen müssen, daß ich mich geirrt habe und ich kann Ihnen die Versicherung geben, daß mir dies nicht leicht geworden ist, nimmermehr werde ich indeß Ihrer Aussage Glauben schenken. Sie trugen ferner, als sie das Haus der Frau von Matten verließen, ein Packet: was war darin enthalten?“

„Nichts, was mit der Ermordung meiner Herrin in irgend einem Zusammenhange steht,“ gab Thella zur Antwort.

Eichner war kaum im Stande, seinen Unwillen zu verbergen.

„Sie verkennen vielleicht die Absicht meiner Fragen,“ fuhr er fort. „Nicht die Neugierde treibt mich zu denselben. Ich suche nach der Lösung eines Räthsels. Fast alle Beweise sprechen gegen Sie und ich möchte die Verkettung von Zufälligkeiten kennen lernen, welche dies zu Stande brachte. Es liegt für mich eine Lehre darin, welche ich nicht unberücksichtigt lassen werde. Ihr Bruder hat am Tage vor der Ermordung ein Werthpapier für Sie eingewechselt, das Geld ist nicht bei Ihnen gefunden, wo haben Sie dasselbe gelassen?“

„Auch hierauf kann ich Ihnen keine Antwort geben,“ erwiderte Thella. „Frau von Matten hat mir zwei Werthpapiere geschenkt, schon vor Monaten, ich habe dem Untersuchungsrichter Alles der Wahrheit gemäß angegeben. Sie dürfen mir vollen

Glauben schenken. Wenn ich Ihre Fragen beantworten könnte, so würde ich es thun."

"Haben Sie geahnt, daß Mahlo der Verbrecher war?" fragte Echner.

"Nein. Zuweilen habe ich wohl an ihn gedacht, sein Benehmen ist mir oft befremdend erschienen. Er war außerordentlich freundlich gegen seine Tante und doch wußte ich, daß er sie nicht liebte. Auch Frau von Matten liebte ihn nicht."

"Wußten Sie, daß er sein Vermögen vergeudet hatte?"

"Einzelne Aeußerungen der Frau von Matten deuteten darauf hin, ich hielt ihn für sehr reich und schenkte deshalb den Worten der alten Dame wenig Glauben."

"Wie war Mahlo gegen Sie?"

"Er hat selten mit mir gesprochen, sein Benehmen war artig, aber kalt; er behandelte mich wie eine Dienerin seiner Tante."

"Haben Sie ihn je beleidigt?"

"Nein, ich habe auch nie eine Veranlassung dazu gehabt."

"Und doch hat er zuerst meinen Verdacht auf Sie gelenkt, allerdings sehr vorsichtig. Nun begreife ich, weshalb er so sehr auf Ihre Beurtheilung hindrängte, dann glaubte er sich gegen Verdacht gesichert. Ohne Mitleid hätte er Sie für sich hüthen lassen, obgleich er am Besten wußte, daß Sie unschuldig waren. Ich habe mir bisher auf meine Menschenkenntniß viel eingebildet, an diesem Manne ist sie gescheitert; ich hielt ihn für schwach und charakterlos — er hat das Gegentheil bewiesen."

Thella und Heinrich verließen das Haus, in welchem sie so manche verzweiflungsvolle Stunde durchlebt. Wie in eine fremde Welt trat Thella, denn sie hatte kein Dageim, wohin sie sich wenden konnte.

"Du kommst mit mir!" rief Doris und führte ihren Diebling wie im Triumphzuge heim. In ihrer kleinen Wohnung war Alles für Thellas Empfang bereitet.

"Sieh," sprach sie, als sie in dem Zimmer angelangt waren, "ich habe mich wie ein Kind darauf gefreut, Dich wieder pflegen zu können, und ich lasse Dich nicht früher fort, als bis Deine Wangen wieder geröthet sind."

Thella strich langsam mit der Hand über die Stirn hin. Noch erschien ihr die Freiheit wie ein Traum und sie erzitterte bei dem Gedanken, daß sie wirklich nur ein Traum seyn könne.

"Es wird lange währen, bis ich das Erlebte überwunden habe — verzeihen werde ich es nie!" erwiderte sie.

"Du wirst es auch vergessen," bemerkte Doris beruhigend, indem sie ihre Hand ersaßte und drückte. "Wie viel habe ich in meinem Leben bereits überwunden und vergessen müssen! Auch ich habe geglaubt, es sei unmöglich, und es ist doch möglich gewesen, die Zeit heilt unendlich viel!"

"Doris, Du ahnst nicht, wie unsagbar ich gelitten habe!" rief Thella, indem sie sich schluchzend an die Brust ihrer alten Pflegerin warf. "Jimmer und immer allein mit meiner Angst, mit meinen Gedanken. Nicht für mich allein habe ich gebangt. Was war aus Fortmann geworden, was aus meinem Bruder, dessen schwachen Charakter ich kannte? Ich habe im Anfange so viel geweint, daß meine Thränen verfliegt waren, nur so zehrender nagte ein dumpfer Schmerz in mir. Ich würde es nicht ertragen haben, wenn man mir ein Instrument, um mir das Leben zu nehmen, gelassen hätte, denn der Tod erschien mir als die größte Wohlthat. Anfangs hegte ich noch Hoffnung und ich suchte mich an dem Bewußtseyn meiner Unschuld emporzurichten, allein auch dies schwand zuletzt, und ich hatte nichts — nichts mehr!"

"Hätten sie nur ein einziges Mal geduldet, daß ich zu Dir gekommen wäre, ich würde Dich beruhigt haben," entgegnete Doris: "Ich bin mehr als einmal hier gewesen, habe sie gebeten, und zu ihnen geseht, es war vergebens. Kalt wurde ich zurückgewiesen, — ich glaube, ich war die einzige, welche fest, fest an Deine Unschuld glaubte."

Doris erzählte nun, auf welche Weise Mahlo's Verbrechen entdeckt war.

"Anna verdankt Du Deine Befreiung," fügte sie hinzu. "Ich zittere bei dem Gedanken, was aus Dir geworden wäre, wenn sie nicht gerettet wäre. Vielleicht wäre Mahlo's Schuld nie entdeckt!"

"Sei still — sei still!" rief Thella. "Ich hätte die Haft nicht lange mehr ertragen — ich wäre gestorben."

Doris rief Anna herbei, Thella eilte ihr entgegen und ersaßte die Hand ihrer Netterin. Sie wollte sprechen, ihr danken, allein ihre Lippen vermochten kein Wort hervorzubringen. Die beiden Mädchen standen einander gegenüber und blickten sich in die Augen. Beide hatten viel erduldet, ihre bleichen Wangen verriethen es. Sie sahen sich zum ersten Male im Leben und waren doch einander schon so nahe getreten, derselbe Mann hatte sich an beiden versündigt.

Thella blieb bei Doris und schon nach einigen Tagen war sie soweit wieder beruhigt, daß sie zu lächeln vermochte.

Heinrich genoß das Glück der Freiheit ungestört. Er freute sich, nun doch seine Stellung zu behalten.

Unsaßbar hatte Elwire während der wenigen Tage gelitten. Sie hatte sich abgeschlossen von allen Menschen. Wußte nicht Jeder, der ihr begegnete, ihr zu sagen: "Sieh, die Frau eines Mörders!" Mit Stolz hatte sie früher auf alle ärmeren Menschen herabgeblickt, jetzt erschien ihr der Arme glücklicher als sie, denn auf seinem Namen haßte nicht eine solche Schmach. Sie dachte daran, die Stadt für immer zu verlassen, aber dinst sie von Arthur gehen, der noch immer nicht außer Gefahr war und ihrer Pflege bedurfte? An ihn klammerte sich jetzt ihr ganzes Herz. Seit mehreren Tagen, seitdem Mahlo sich erschossen, hatte sie ihn nicht gesehen, weil sie nicht den Muth besaß, über die Straße zu gehen. Endlich vermochte sie dem Sehnen nach ihm nicht länger zu widerstehen, Mahlo war beerdigt, ein Bekannter hatte die ganze Besorgung des Begräbnisses übernommen und in ihrer Wohnung war es still, ganz still geworden. Diese Stille hatte sich beruhigend auf ihr Gemüth gelegt.

Das Gesicht mit einem Schleier dicht verhüllt, um von Niemand erkannt zu werden, begab sie sich zu Arthur. Als sie in sein Zimmer trat, saß er aufrecht im Bette. Einen Augenblick lang blieb sie zögernd an der Thür stehen, dann flog sie ihm entgegen, breitete die Arme aus, umfing ihn und presste seinen Kopf an ihre Brust. Sie war frei, hatte ein Recht, ihn zu umfassen, Niemand konnte jetzt mehr zwischen sie und den Mann treten, dem ihr Herz immer gehört hatte. Sie hatte Niemand gehabt, dem sie sich hätte vertrauen können, jetzt brachen ihre Thränen gewaltsam hervor und sie weinte leidenschaftlich.

"Du bist hart geprüft, Elwire!" sprach Arthur. "Der Mann, dem Du Deine Hand geschenkt, hat Dir schlecht gelohnt."

"Du weißt Alles?" unterbrach ihn Elwire. Du weißt, daß ich ihn nie geliebt habe, eine solche Schaleigkeit hätte ich ihm dennoch nicht zugetraut. Er ist von Sünde zu Sünde getrieben. Er selbst hat mir offen gestanden, daß er auch vor einem dritten Verbrechen nicht zurückschrecken werde, um das erste zu verbergen."

"Du kannst, nun er todt ist, ruhiger leben, Glück hast Du doch nie durch ihn genossen," sprach Arthur. "Es ist, als ob er über Alle, mit denen er in Berührung gekommen, Unheil gebracht. Seine Hand ist es, die mich hier auf das Krankenlager sesselt. Heute habe ich aus Rußland Antwort erhalten."

"Wie lautet dieselbe?" fragte Elwire hastig.

"Die Stelle, welche mir zugesichert war, wird ein Anderer erhalten, weil ich sie nicht zur rechten Zeit antreten kann. Ich hätte gehofft, man würde auf die Verhältnisse Rücksicht nehmen, diese Hoffnung ist vernichtet. Es ist nicht die erste in meinem Leben, welche gescheitert ist, dennoch werde ich, sobald ich genesen bin, nach Rußland gehen und mir eine andere Stellung zu erringen suchen." Deutschland ist meinem Glück nicht günstig, vielleicht gedeiht dasselbe auf einem andern Boden besser. Du weißt, daß ich es nicht an Fleiß habe fehlen lassen, um mich emporzurichten, was hat es geholfen?"

"Arthur, Du mußt hier bleiben!" unterbrach ihn Elwire.

"Wird es Dir so leicht, mich zu verlassen?"

"Elwire, mußt ich Dir darauf antworten? Du weißt, daß Dir mein Herz gehört und immer gehören wird."

"Dann bleibe hier!" rief Elwire. "Dem Manne, der zum Verbrecher geworden, bin ich keine Treue und kein Andenken schuldig; werde mein! Ich erbe Mahlo's Vermögen, ich werde reich, vielleicht blüht uns beiden noch das Glück, auf welches wir bis jetzt vergebens gehofft haben." Sie hatte Trägers Hand ersaßt und blickte ihm hitend in die Augen, ihre Stimme klang weich.

„Du weißt,“ erwiderte Arthur, „daß es der höchste Wunsch meines Lebens gewesen ist, Dich zu besitzen, freilich unter anderen Verhältnissen. Ich würde der glücklichste Mensch der Erde seyn, wenn ich jetzt eine Stellung besäße und zu Dir sagen könnte, werde mein, wenn ich für Dich sorgen und Deine Wünsche erfüllen könnte. — Ich kann es nicht. Das Geschick hat es nicht gestattet, daß ich mich emporgerungen. Begreifst Du nicht den Stolz des Mannes, der sich dagegen sträubt, von dem Vermögen der Frau zu leben?“

„Arthur, Du wollest meine Hand zurück!“ rief die junge Frau verzweiflungsvoll. „Ach! Du hast mich doch nie geliebt — es war Alles — Alles nur ein Traum!“ Sie preßte die Hand vor die Augen.

Einige Secunden lang ruhte Arthur's Blick auf ihr, sein Herz schlug schnell. „All Deine Bedenken sind Thorheit!“ rief es ihm zu. „Erfasse das Glück, welches sich Dir bietet, erfasse es!“ Langsam zog er ihre Hand von den Augen. „Ich will Dein seyn!“ sprach er.

Elwira umschlang ihn mit beiden Armen, ihre Brust bebte sich, als ob sie zerspringen wollte, vergessen waren in diesem Augenblicke alle Leiden der Vergangenheit, zum ersten Male in ihrem Leben fühlte sie sich ganz glücklich. „Mein, mein!“ rief sie.

Die Aufregung hatte Tränen mehr angegriffen, als seine Kräfte gestatteten, erschöpft sank er zurück, allein Elwira's Hand hielt er fest in der seinigen und glücklich ruhte sein Auge auf ihrem Gesichte.

Wieder waren einige Wochen verflossen. Arthur war bereits soweit genesen, daß er an Elwira's Seite kleine Spaziergänge unternehmen konnte. Das Glück hatte unendlich viel zu seiner Genesung und Kräftigung beigetragen.

„Sieh,“ sprach er zu Elwira, „mein Leben gleicht einem Tage, dessen Morgen trübe und stürmisch ist. Finstere, graue Wolken hängen an ihm, die Sonne sucht vergebens hindurch zu bringen. Schon ist jede Hoffnung auf einen heiteren Tag geschwunden, da öffnen sich plötzlich die Wolken, der blaue Himmel schimmert durch, die Sonne strahlt und in kurzer Zeit sind alle Wolken verschwunden.“

Elwira lächelte selig. Ihr ganzes Wesen war ein anderes geworden, ihr Stolz war geschwunden. Ihre Züge, welche früher einen hochmüthigen Ausdruck gehabt hatten, erschienen milde, weich. Sie hatte die Macht des Unglücks kennen gelernt und nahm jetzt das Glück, welches ihr zu Theil geworden, als ein gütiges Geschenk des Geschicks auf.

Thella hatte schon wenige Tage nach ihrer Entlassung aus der Haft einen Brief von Fortmann erhalten, in welchem er seine glückliche Ankunft in Amerika meldete. Auch auf sie hatte diese Nachricht wunderbar gewirkt, das Erduldbete schien ihr mit einem Male ferner zu treten, sie brauchte nicht mehr um den Geliebten zu bangen, die Hoffnung keimte wieder in ihr und schon fing sie an, die Zukunft in lieblichen Bildern an sich vorüberziehen zu lassen. Ihre Wangen hatten sich bereits schwarz wieder geröthet.

Sie wohnte noch immer bei Doris, welche sie nicht von sich lassen wollte. Es gewährte der Alten das größte Vergnügen, ihren Liebling zu pflegen und zu sehen, wie derselbe sich mit jedem Tage mehr erholte. Mit Anna war Thella innig befreundet geworden. Auf das einfache Mädchen hatte das Erlebte den tiefsten Eindruck gemacht. Eine stille Trauer lag auf ihr, die in tiefem Auszarten brohte.

Mahlo war der erste Mann gewesen, den Anna geliebt hatte, und von ihm war sie verlassen und betrogen, er hatte sie sogar ermorden wollen! Sie hatte den Glauben an die Liebe und auch an die Menschen verloren. Elwira war zu ihr gekommen und hatte sowohl ihr wie Thella ein reiches Geldgeschenk gemacht, sie war indeß kaum im Stande gewesen, sich darüber zu freuen. Was sollte sie mit dem Gelde? Noch vor wenigen Wochen würde sie sich reich gedünkt haben, jetzt ließ es sie kalt.

Thella und Doris boten Alles auf, um sie zu beruhigen und zu zerstreuen. Sie nannte Mahlo's Namen nie, dennoch dachte sie unablässig an ihn, sobald sie allein war. Sie rief sich sein Bild, die Versicherungen seiner Liebe in das Gedächtniß zurück und fragte sich immer wieder, wie es möglich gewesen sei, daß er sie hatte ermorden wollen.

Thella und Anna saßen in Doris Zimmer, die Alte erzählte ihnen aus ihrer Jugend: es waren fast die einzigen Lichtpunkte ihres Lebens und unauslöschlich hatten sich dieselben ihrer Erinnerung

eingeprägt. Da erhielt Thella einen Brief und auf den ersten Blick erkannte sie aus der Aufschrift den Absender. „Von Fortmann!“ rief sie erfreut. Hastig erbrach sie ihn und ihre Hand zitterte vor freudiger Aufregung. Als sie ihn las, rötheten sich ihre Wangen und Thränen drängten sich in ihre Augen. „Fortmann bittet mich, sofort zu ihm nach Amerika zu kommen,“ sprach sie. „Das Glück ist ihm günstig gewesen, denn er hat bereits eine gute Stelle als Arzt gefunden, welche seine Zukunft sichert.“

Doris hatte sich oft mit dem Gedanken vertraut gemacht, daß sie Thella verlieren werde. Nun die Ausführung so unerwartet schnell an sie herantrat, erschraf sie dennoch. „Du willst ihm folgen?“ fragte sie.

„Natürlich!“ gab Thella zur Antwort. „Gehbre ich nicht ihm? Hat er nicht ein Recht, es von mir zu verlangen? Und ich würde ihm gerne folgen, wäre der Weg auch noch zehnmal so lang!“

Doris weinte. „So leicht wird es Dir, mich zu verlassen?“ sprach sie.

Thella eilte zu ihr und schloß sie in die Arme. „Nein, nein!“ rief sie. „Ich will Dich ja nicht verlassen, Doris; Du begleitest mich, Du redest mit mir, Du sollst immer bei mir bleiben. Ich habe Dir so viel zu verdanken, wie eine Mutter hast Du für mich gesorgt, nun will ich Dir Deine letzten Lebenstage erleichtern.“

Einen Augenblick lang schien sich die Alte dem Gedanken, Thella zu begleiten, hinzugeben. Zu glückliche Bilder hatten deren Worte in ihr hervorgerufen. Sie sollte Zeuge des Glückes ihres Lieblinges seyn, sie sollte bei ihm wohnen? Stand sie hier nicht ganz allein und verlassen? Dann schüttelte sie ablehnend mit dem Kopfe. „Es geht nicht,“ sprach sie.

„Weshalb nicht?“ warf Thella ein. „Was verlierst Du hier?“

„Nichts, nichts!“ gab Doris zur Antwort. „Und dennoch geht es nicht. Ich, ein altes welles Gewächs, welches es nicht mehr verträgt, wenn es in fremden Boden verpflanzt wird. Ich würde bald völlig absterben und Dir zur Last werden!“

„Ich will Dich pflegen, wie Du mich so oft gepflegt hast!“ rief Thella. „Fortmann wird sich sehr freuen, wenn ich eine alte, treue Mutter aus der Heimath mit zu ihm bringe.“

Doris blieb bei ihrer Weigerung. „Anna würdest Du mich begleiten?“ fragte Thella die Freundin.

„Ja, ich gehe mit Dir,“ gab Anna zur Antwort. „Beide Mädchen bestürmten nun die Alte mit Bitten, sie zu begleiten. Sie machten Doris das Herz nur noch schwerer, als es bereits war. Nur zu gern wäre sie mit ihrem Lieblinge gegangen, aber der Gedanke, ihm zur Last zu fallen, hielt sie zurück.“

„Laßt — laßt!“ sprach sie endlich. „Mein Entschluß, hier zu bleiben, steht fest. Wie viel Tage habe ich noch zu leben? Laßt sie mich hier in Ruhe hinbringen. Ich bin zu alt, um mich in ein neues Land und ein neues Leben einzufügen — hier bin ich geboren und hier will ich auch in die Erde gelegt werden.“ Dabei blieb sie trotz aller Bitten.

Die folgenden Tage verflossen rasch unter den Vorlesungen zur Abreise. Thella und Anna waren zu sehr damit beschäftigt, als daß sie hätten bemerken sollen, wie Doris stiller und stiller wurde, so sehr sie sich auch zu beherrschen bemühte.

Der Tag der Abreise kam endlich. Doris wollte Thella und Anna zum Bahnhofe geleiten, als sie indeß ihr Zimmer verließen, war die Kraft der Alten erschöpft, fast ohnmächtig brach sie zusammen und mußte zurückbleiben. Noch einmal schloß sie beide in die Arme, dann drängte sie sie von sich und bedeckte das Gesicht mit den Händen. Es war ein schwerer Abschied, denn Doris wußte, daß sie die beiden Scheidenden nie wieder sah.

Nur Heinrich geleitete Thella und Anna zum Bahnhofe. „Heinrich, ich werde Dir bald schreiben,“ sprach Thella. „Und wenn sich dort eine gute Stellung für Dich findet, dann kommst Du nach.“

„Ich bleibe hier,“ gab Heinrich zur Antwort. Er war ja vollständig zufrieden gestellt mit seiner Stellung, denn sie genügte seinen Wünschen und Bedürfnissen.

Thella gab ihm noch ein reiches Geschenk für Doris. „Gieb es ihr, wenn ich fort bin,“ bat sie. „Wenn ich es ihr selbst gegeben, so würde sie es nicht angenommen haben. Und wenn sie krank wird oder in Noth geräth, — Heinrich, dann forge für sie, verlaß sie nicht, Du weißt, wie viel sie für mich gethan hat!“

Heinrich versprach es.  
Da trat der Criminal-Commissär Eichner an Thella heran.  
Unwillkürlich erschrak sie.

„Fürchten Sie mich nicht,“ sprach Eichner lächelnd. „Ich weiß wohin Sie reifen und wollte Ihnen Adieu sagen.“ Er winkte Thella etwas zur Seite. „Sie zürnen mir vielleicht, weil Sie durch mich verhaftet wurden und so schlimme Tage erlebt haben,“ fuhr er fort. „Ich bedauere, daß es geschehen ist, allein ich glaubte, nur meine Pflicht zu erfüllen. Es sprachen zu viele Beweise gegen Sie. Lange Zeit habe ich vergebens über die Verfertigung von Zufälligkeiten, durch welche Sie als die Schuldige erschienen, nachgedenkt; Sie selbst verweigerten ja über Verschiedenes jede Auskunft. Jetzt ist mir Alles klar.“

Thella erbleichte.

„Sien Sie ohne Sorge,“ sprach Eichner. „Ich weiß, weshalb Sie die Wertpapiere umsetzen ließen, und wo Sie an jenem Abende waren. — Sie waren Fortmann zu seiner Flucht behülftlich! Sie haben sich dadurch strafbar gemacht, allein ich denke, Sie haben hinlänglich dafür gebüßt durch Ihre Verhaftung. Nun reisen Sie glücklich!“ Er streckte Thella die Hand entgegen.

„Hal mein Bruder nichts zu befürchten?“ fragte sie.

„Nichts,“ entgegnete Eichner. „Ich bin der Einzige, der darum weiß und ich werde schweigen. Sagen Sie ihm indeß nicht, daß ich davon Kenntniß habe, würde es bekannt, so wäre ich als Beamter verpflichtet, dem Staatsanwalt Anzeige zu machen. Nun leben Sie wohl, ich hoffe, daß Sie in Amerika bald Alles vergessen werden.“ Er drückte Thella die Hand.

Der Zug fuhr vor. Thella und Anna stiegen ein und wenige Stunden später schon fuhren sie dem fernen West entgegen.

### Goldsörner.

\* Wenn man es wohl bedenkt, so heißt „ein Mensch lügt“ ebenjoviel, wie „er ist tapfer gegen Gott und feige gegen Menschen“, denn eine Lüge bietet Gott Trost und kriecht vor den Menschen.

\* Die Hoffnung ist das einzige Gut, welches allen Menschen gemeinsam ist, und wer sonst nichts mehr besitzt, hat wenigstens noch Hoffnung.

\* Wer ist glücklich? Glücklich ist, wer einen wahren Freund in der Noth hat; noch viel glücklicher aber ist, wer die Hülfe seines Freundes nicht braucht.

### O sei im Leben selber Dir genug!

O sei im Leben selber Dir genug!  
Dann stehst Du nie vereinsamt und allein;  
Dann wirfst für jeden Kampf, für jeden Trug  
Du selber stets der beste Schild Dir seyn!  
Die Hände weiken, die Dich groß gepflegt;  
Den Freund begräbt man, dem Du Dich vertraut;  
Die Liebe schwindet, die Dein Herz bewegt;  
Die Hoffnung trübt, auf die der Wunsch gebaut.  
Dein Gut verlobert in der Flamme Schein —  
Die Zeit zernagt die Brücke, die Dich trug;  
Dein heil'ger Tempel selber stürzt ein —  
Drum sei im Leben Dir allein genug!

O sei im Leben selber Dir genug!  
Bau' Deinen Geist, sei stark und gut und rein!  
Dann wirfst für jeden Kampf, für jeden Trug,  
Du selber stets der beste Schild Dir seyn!

### Curiositäten.

§ Nach der Sitte mußte sonst eine Königin von Frankreich nach dem Tode ihres Gemahls sechs Wochen lang im Bett bleiben und durfte während dieser ganzen Zeit das Tageslicht nicht sehen! Noch im Jahre 1515 bestand diese Sitte.

§ Ein Graf Hayfeld in Wien hinterließ zu Ende des vorigen Jahrhunderts eine Manchettenammlung im Werth von 1500 Fl.

§ Wenn im Korn viele Halme stehen, die mit leeren Aehren über die andern hinaustragen, so sagen die Bauern in der Wetterau: Der Roggen junkert. Im Schwedischen heißt müßig gehen — junkerera und ein deutsches Sprichwort sagt: Je kahler der Junker, je größer der Brunler.

§ Ohne besondere und ausdrückliche Erlaubniß des Königs

Ludwig XIV. durfte keine Prinzessin des königlichen Hauses eine Prife nehmen.

### Kindlicher Gehorsam.

Zum Sohne sprach der Pastor Zeh:  
Der Müßigang geizt dir nimmer,  
„Bedenk“ dein künft'ges Wohl und Weh,  
Du mußt Dich nun auf etwas legen!“  
Und Franz sang an sich zu bewegen,  
Geht schweigend in das Nebenzimmer  
Und legt sich auf — das Kanapee.

### Verschiedenes.

□ [Nochmals die Kartoffelfäule.] Die Nachrichten über die Fäulniß der Kartoffeln vermehren und bestätigen sich in wirklich bedenklicher Weise. So ist es z. B. nicht nur in den Rheingegenden der Fall, daß ganze Complexe das Ausmachen der Kartoffeln nicht lohnen, sondern auch aus dem Schwarzwalde, aus Franken, ferner aus der Wetterau, Thüringen und Sachsen lauten die Berichte nicht minder betrübend, namentlich, wenn man dazu rechnet, daß auch beim Ausmachen ganz gesunde erscheinende Kartoffeln im Keller und in der Mele von Fäulniß ergriffen werden. Wurde schon darauf hingewiesen, daß es empfehlenswerth sei, die zu verfütternen Kartoffeln zuerst durch eine Zerkleinerungsmaschine gehen zu lassen und sie dann zu kochen, so wollen wir heute, in der Voraussetzung, daß bei Manchen die Kartoffeln so rasch von der Fäulniß ergriffen werden, daß man sie nicht sofort alle verfüttern kann, darauf hinweisen, daß es sich in einem solchen Falle empfiehlt, die Kartoffeln sämmtlich zu kochen und sie entweder in große Fässer oder in cementirte Erdböcher entsprechend mit Salz untermischt, fest einzustampfen. Aus der Provinz Rheinhessen liegen Beispiele vor, daß so behandelte Kartoffeln sich bis spät in's Frühjahr hinein in einem völlig brauchbaren Zustande erhalten haben.

### Maritätenkästlein.

† Hilft auch nichts. Frau: „He, Vater, die Platteru sin' im Dorfe. Geh' zum Ductor, daß er unsere Kinder impfen duht.“ Mann: „Ach was, dummes Zeig; das Impfen is och der Kaze. Der Schulmester in Somsdorf hat vergangene Woche alle seine elf Jungens impfen lassen; gestern Mittag fällt der ält'ste vom Appelboom un bleibt uf der Stelle doht.“

### Somonyme.

Zu dienen bin ich stets bereit,  
Ich treib den Zeiger deiner Zeit,  
Ich spann an deiner Thür das Schloß,  
Jag aus der Waffe das Geschloß,  
Ich nick vom Hut dir freundlich zu,  
Schaff müden Gliedern sanfte Ruh,  
Und schein ich flüchtig nur zu schwanken,  
Ich fasse rasch doch die Gedanken.

### Somonyme.

Vier Zeichen sind's, sie nennen Dir  
Ein wohlbekanntes Doppelthier,  
Bald ist's im Freien, bald im Haus,  
Holt auch im Wasser seinen Schmaus.  
In Blättern machts die Munde  
Als eine Lügentalbe.

Nun, Leser, sage mir geschwind,  
Wie jene Vier zu deuten sind!

J. A. Tr.

Auflösung der Räthsel in der vorigen Nummer:

1) Die Zeit. 2) Perle — Erle.



Von den Jahrgängen 1851, 1853, 1854, 1855, 1856, 1857, 1858, 1859, 1860, 1861, 1862, 1863, 1865, 1866, 1867, 1868, 1869 und 1872 des Unterhaltungs-Blattes erlassen wir den beschriebenen Jahrgang zu dem billigen Preis von 1 fl. und von den gemeinnützigen Blättern zu 12 kr. Die Bestellungen auf diese älteren Jahrgänge wollen direkt bei der Redaktion gemacht werden, worauf solche gegen Vorkaufnahme versendet werden.

Redigirt, gedruckt und verlegt von Wih. Brandes.